Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 80 (1954)

Heft: 44

Rubrik: Heiter ist das Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heiter ist das Leben

Interview mit mir selbst

Von Charles Tschopp

Ist es überhaupt möglich, sich selbst zu interviewen? Selbstverständlich, und ich warte auf dieses Interview so gespannt, wie jener einsame ältere Herr auf den Brief, den er sich selbst geschrieben hatte.
«Was steht darin?» wollte einer wissen. Er aber antwortete: «Ich weiß es nicht, ich habe den Brief noch nicht erhalten.»

Wann, wo und wie wurdest du geboren?

Ich kam als Zangengeburt an einem fürchterlich heißen Sommernachmittag zur Welt. Professor Bumm, der damals in Basel dozierte, mußte helfen.

Bumm?

Ja gewiß, jener berühmte Gynäkologe Bumm, der später Geheimrat und Professor in Berlin wurde und von dem eine Anekdote erzählt, daß bei einem großen Hoffest ein preußischer General sich schnarrend ihm vorgestellt habe:
«Graf von so und so, Adjutant seiner prinzlichen Hoheit so und so, General beim Regiment ...»
«Bumm!»
«Graf von so und so», repetierte, schon etwas verärgert, der Offizier, «Adjutant seiner prinzlichen Hoheit so und so, General beim Regiment ....»
«Bumm, Bumm, Bumm!»

Zeigte sich früh an dir schon irgendwelche Begabung?

Selbstverständlich. Wenn man den Stecker des Toasters mir in die Patschhändchen gab, versuchte ich unweigerlich, ihn in die Nasenöffnungen der Mutter wie in eine Steckdose hineinzustoßen. Der wird Elektriker, behaupteten die Verwandten und die Nachbarn.

Gingst du in die Kleinkinderschule?

Natürlich, ich war noch nicht vier Jahre alt. In der Zehnuhrpause defilierte jeweilen eine lange Reihe von Buben und Mädchen an der ‹Tante› vorbei, die allerlei Knöpfe öffnen und die Hosenladen herunterlassen mußte, damit die Vier-, Fünf- und Sechsjährigen ihr bald größeres, bald kleineres, aber immer dringendes Bedürfnis befriedigen konnten; und nachher kam die Reihe zurück und defilierte in Gegenbewegung noch einmal vor der Kindergärtnerin vorbei. Zu Handen eines zukünftigen Biographen, der daraus Wichtiges ableiten wird, stelle ich aber hier Folgendes fest: Ich ordnete mich nie in diese Reihe ein, sondern bediente die verwickelte Einrichtung meiner Kleider immer selbst.

Gibt es noch etwas anderes, ebenso Bedeutungsvolles aus deiner Schulzeit zu berichten?

Nein. Ich war ein durchschnittlicher Lausbube. Einmal allerdings schmiß mir ein Lehrer in einem jähen Zornanfall ein geöffnetes Offiziersmesser an. Er traf mich zwar nicht. Es trat aber doch eine verlegene Stille in der Klasse ein; denn offenbar war der Lehrer zu weit gegangen. Da brüllte er plötzlich: «Nimm das Messer vom Boden auf!»
Ich kroch unter die Schulbänke, suchte und fand es.
«Behalte es!»
Mit dieser genialen Lösung war für uns Schüler alle Spannung aufgehoben und das Bedenkliche der lehrerlichen Handlung mehr als abgebüßt.

Warst du auch verliebt?

Selbstverständlich. Aber gerade bei der schönsten Liebschaft, benahm ich mich am törichtsten: Ich studierte Französisch an der Universität Lausanne. Gelegentlich spazierte ich mit einer liebenswürdigen, gescheiten, hübschen Deutschschweizerin, die ebenfalls Französisch studierte. Wir beide waren ehrgeizig, wissensbegierig, von strengster, ja geradezu puritanischer Tugend und wollten uns in der französischen Sprache üben. Deswegen parlierten wir nur französisch miteinander. Doch einmal, mitten im Wald, hielt sie plötzlich an, betrachtete mich treuherzig und lieb: «Höre!» begann sie in gewähltestem Französisch, «es gibt vielleicht Dinge, die wir nur in unserer Mundart sagen können. Ich würde dir gegebenenfalls – trotz unseres löblichen Bestrebens Französisch zu lernen – gerne erlauben, mit mir in der Mundart zu reden.»
Worauf ich kurz und trocken und .... dumm bloß antwortete: «Oui!»

Du bist also Philologe geworden?

Nein. Ich sattelte um und studierte u. a. Botanik mit solchem Erfolg, daß ich nach dem Examen mit meinem Professor sogar Duzfreundschaft schloß. Das war auf einer gemeinsamen Exkursion an einem wunderbaren Frühsommermorgen. Wir fanden ein Riesenexemplar eines Bärenklaus – wir sagten natürlich Heracleum sphondylium. Wir schnitten je ein Stengelstück heraus, sammelten in dessen Höhlung Morgentau; dann verschränkten wir mit diesem abstinenten Becher in der Hand wie richtige Corpsstudenten die Arme, schauten einander ins Auge und tranken uns Freundschaft zu.

Was bist du jetzt?

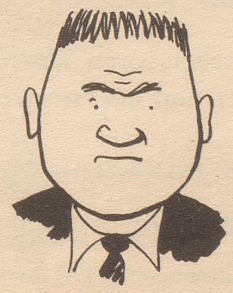
Seminarlehrer! Mein elfjähriger Sohn erklärte mir jüngst, er möchte auch einer werden.
«Aber bedenke», so versuchte ich ihn aufzuklären, «nur die allerbesten Schulmeister können Seminarlehrer werden!»
«Aber wieso haben sie dann dich gewählt?»

Hast du auch irgendwelche Liebhabereien und Nebenbeschäftigungen?

Gewiß, ich spiele Klavier. Als einmal beim Improvisieren die Phantasie erglühte, die Begeisterung gewachsen war und ich mit letzter Kraft die Schlußakkorde gehämmert hatte, fragte ich stolz meinen kleinen Hans:
«Weißt du, was ich gespielt habe?»
«Natürlich: Chopin!»
Leider sprach er ‹Chopin› aber so aus: «Tschoppäng!»

Besitzest du ein Bild von dir?

Ja, sogar von Künstlerhand! Und was noch wunderbarer ist: Der Künstler hat mich gar nie gesehen und mich rein aus seiner Innenschau heraus sozusagen zum zweiten Mal erfunden. Wenigstens war das die Meinung manches Bekannten, der mir seinerzeit das Bildchen zuschickte. Hier ist es:



Nach der Auffassung der Kollegen kommt das Vergeistigte meines Wesens in diesem Bild genügend zum Ausdruck. Das Auge wirkt wie das Loch einer Lochkamera (Nach dem Lexikon: ‹Ein geschlossener Kasten, in dessen Vorderwand ein kleines Loch gebohrt ist. Auf einer an der Rückwand befindlichen Mattscheibe erscheint ein deutliches, aber verkehrtes Abbild der Welt.›) Die Haare sind steckengerade. Aber noch immer glaubt meine 85jährige Mutter – die Mütter sind eben so –, sie würden sich wie in der seligen Jugendzeit zu Locken ringeln, wenn man sie richtig behandelte. Und immer noch hofft sie, ich werde beim Coiffeur das nächste Mal einen schönen Gruß von Mammi ausrichten und in ihrem Namen bitten, er möge die Haare so schneiden, daß die Locken eine Chance kriegten, sich wieder zu bilden.